

Tabea Freitag

Online-Pornografie – wenn virtuelle Leidenschaft Leiden schafft

Pornografie wird im Zeitalter der Digitalisierung zunehmend als selbstverständliches Konsummittel betrachtet, auch bereits unter Kindern und Jugendlichen. Dynamik und Folgen einer virtuellen Leidenschaft.

„Große Leidenschaften sind wie Naturkräfte. Ob sie nutzen oder schaden, hängt nur von der Richtung ab, die sie nehmen“ (Ludwig Börne). Feuer, eine solche Naturkraft, ist seit jeher Symbol für sexuelle Leidenschaft, für die gewaltige Brennkraft von Sexualität. Feuer ist heiß und inspirierend, es gibt Wärme, Licht und Energie, ist schön und geheimnisvoll. Aber es hat auch Zerstörungspotenzial, wenn es sich im Flächenbrand gierig und ohne Grenzen alles nimmt, was es bekommen kann. Manche sexuell traumatisierten Menschen drücken die Gier, mit der Täter sie sexuell benutzt und beraubt haben, als verbrannte Erde ihrer Identität aus: Nicht nur ihr Körper, auch ihre Gefühle, Bedürfnisse, ihr Vertrauen und vieles mehr wurden missbraucht und überrannt. Denn Sexualität betrifft den ganzen Menschen. „Ist doch nur Sex“, „Man muss doch seinen Trieb befriedigen“ oder „Wir haben doch nur nachgemacht, was wir in Pornos gesehen haben“ äußern dagegen minderjährige Sexualstraftäter, deren sexuelle Sozialisation wesentlich durch den frühen Zugang zu harter Pornografie geprägt wurde. Die Frage nach dem Verständnis menschlicher Sexualität und der Richtung, in der dieses von Heranwachsenden gelernt wird, hat entscheidenden Einfluss auf die Bewertung und die Auswirkungen von Pornografiekonsum.

Obwohl jedes Zugänglichmachen von Pornografie an unter 18-Jährige strafbar ist (§ 184 StGB), ist ihre Verbreitung unter Minderjährigen durch die ständige Verfügbarkeit mobiler internetfähiger Endgeräte außer Kontrolle geraten. Mehr als die Hälfte der 11- bis 13-jährigen Kinder hat einer britischen Studie (BBFC, 2019) zufolge schon Pornografie im Internet gesehen, Mädchen fast genauso häufig wie Jungen.





WARNING

ADULTS ONLY

Durch Corona-Lockdown und beschleunigte Digitalisierung hat der Konsum harter Pornografie und seiner Steigerungsformen weiter zugenommen. Laut Europol ist allein im ersten Corona-Lockdown der Konsum von Kinderpornografie in Europa um rund 30 % gestiegen. Dabei hat sich die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die selbst Kinderpornografie erwarben, besaßen, weiterverbreiteten oder herstellten, laut BKA in Deutschland seit 2018 mehr als verfünffacht.

Doch Kinderpornografie und Cybergrooming sind nur die medial beleuchteten Spitzen des Eisbergs, unter dem sich die großflächige Desensibilisierung durch alltäglichen Pornokonsum verbirgt. Schon vor Corona haben mehr als 70 % der männlichen Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren täglich bis mehrmals wöchentlich Pornografie konsumiert (Mädchen 10 %), 21 % sogar täglich (WDR Quarks-Studie 2017).

Kinderpornografie und Cybergrooming sind nur die medial beleuchteten Spitzen des Eisbergs, unter dem sich die großflächige Desensibilisierung durch alltäglichen Pornokonsum verbirgt.

Auf dem smarten glatten Screen lässt sich mit wenigen Wischbewegungen ein Feuerwerk intensivster Gefühle und Adrenalinkicks hervorrufen. Dopamin sorgt für den Wiederholungsdrang. Auf der anderen Seite des Bildschirms, vor schonungslosen Kameras, ist brutaler Sex an Teenagern (Shor, 2018; Freitag, 2021) sowie Gewalt (Schlagen, Würgen, sadistische Praktiken et cetera) und die Demütigung von überwiegend (94 %) Frauen zum Standard der beliebtesten Mainstreampornografie geworden (u. a. Bridges et al., 2010). Die realen Schmerzen und Leiden der Dargestellten muss der/die Konsument*in nicht „wahrnehmen“, die virtuelle Distanz schützt vor Mitgefühl und entfremdet. Bei der zunehmenden Härte beziehungsweise Gewalt der Inhalte und ihrer immer häufiger werdenden Umsetzung in die Tat (u. a. Wright et al., 2014, 2015; Stanley et al., 2016 u. v. m.) scheint die Toleranzentwicklung

nografie geworden (u. a. Bridges et al., 2010). Die realen Schmerzen und Leiden der

Dargestellten muss der/die Konsument*in nicht „wahrnehmen“, die virtuelle Distanz schützt vor Mitgefühl und entfremdet. Bei der zunehmenden Härte beziehungsweise Gewalt der Inhalte und ihrer immer häufiger werdenden Umsetzung in die Tat (u. a. Wright et al., 2014, 2015; Stanley et al., 2016 u. v. m.) scheint die Toleranzentwicklung

Veranstaltungsreihe PSYCHE UND GESELLSCHAFT

Fakt und Fake: Meinungsbildung in der digitalen Welt

Online-
Veranstaltung
4. November 2021
12:00–14:00 Uhr



DPTV Deutsche
Psychotherapeuten
Vereinigung

Unser demokratischer Diskurs wird zunehmend durch soziale Medien beeinflusst. Insbesondere in Krisen wird deutlich, wie schnell sich falsche Informationen verbreiten und verfestigen können. So spricht die WHO im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie von einer „Infodemie“, von einer Flut von Falschbehauptungen. Desinformation stellt eine Bedrohung für unsere Demokratie dar und kann zur Spaltung unserer Gesellschaft beitragen.

Mit unserer Veranstaltung wollen wir betrachten, welchen Einfluss soziale Medien auf Meinungsbildungsprozesse haben, wie Verschwörungsmymen und Radikalisierungstendenzen entstehen, welche Phänomene hier wirken und wie sich das psychologisch erklären lässt. Auch der Frage, welche Möglichkeiten zur Verfügung stehen, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, wollen wir nachgehen.

Weitere Informationen und Anmeldung auf
www.dptv.de/lunchtalk

Podiumsgäste:

Prof. Dr. Nicole Krämer,

Leitung Fachgebiet Sozialpsychologie, Medien und Kommunikation, Universität Duisburg-Essen, und **Dr. Tobias Schmid,** Direktor Landesanstalt für Medien NRW, Europabeauftragter Direktorenkonferenz der Medienanstalten (DLM), Vorsitzender European Regulators Group for Audiovisual Media Services (ERGA). Moderation: **Dipl.-Psych. Gebhard Hentschel,** Bundesvorsitzender der DPTV

DPTV
**Lunch
Talk**

und Desensibilisierung bei frühem und regelmäßigem Konsum eine entscheidende Rolle zu spielen: Auf der Suche nach dem gesteigerten Kick konsumieren tägliche Konsumenten – das sind mehr als 20 Prozent der männlichen Teens und Twens – dreimal so häufig Gewalt- und sechsmal so häufig auch Kinderpornografie und sind dreimal so häufig Täter von sexuellem Missbrauch wie seltenere Konsumenten (Priebe et al., 2007). Zahlreiche internationale Studien (inklusive experimentelle und Feldstudien, Längsschnittstudien und Regressionsanalysen) belegen, dass ein häufiger Pornografiekonsum die Toleranz für und die Ausübung von sexueller Gewalt fördert, sowohl in Beziehungen wie außerhalb¹.

In unserer Fachstelle Mediensucht return bekommen wir in den letzten Monaten vermehrt Anrufe aus Schulen und der Sozialarbeit, dass 10- bis 13-jährige Mädchen Nacktbilder und Sexfilme von sich an Männer verschickt haben und betuern, sie täten das freiwillig. Mädchen nehmen sich durch Pornografie und sexualisierte Medien vermehrt als Sexobjekt wahr, lassen sich eher auf Sexting ein und werden häufiger Opfer von sexueller Gewalt. Sie entwickeln zudem häufiger Körperschema- und Essstörungen, Selbstwertprobleme und Depressionen (u. a. Lamb & Koven, 2019; APA, 2009; Stanley et al., 2016, Peter & Valkenburg, 2016). Die gesellschaftliche Normalisierung von harter Pornografie und ihren Standards lässt diese auch in Beziehungen eindringen, wo gewalttätige und nicht einvernehmliche Praktiken zunehmen (u. a. Wright et al., 2014, 2016; Brem et al., 2018; Sun et al., 2014; Marston & Lewis, 2014). Aus Angst, die Beziehung zu verlieren oder als prude zu gelten, lassen viele Mädchen und junge Frauen sich auf pornonormierte Praktiken ein, die sie als schmerzhaft, eklig oder entwürdigend erleben.

Virtuelle Leidenschaft schafft in vielen Partnerschaften aber auch dadurch Leiden, dass sie die analoge Leidenschaft zunehmend ersetzt und das Interesse an partnerschaftlicher Sexualität erlischt. Die Konditionierung auf intensive, ständig wechselnde und sich vielfach steigernde audiovisuelle Schockstimuli verbunden mit Masturbation bewirkt mit der Zeit eine Reaktionshemmung auf natürliche Stimuli und hat zu einem starken Anstieg von erektiler Dysfunktion bei jungen Männern beigetragen (vgl. Melzer, 2019). Mit den extremen digitalen Stimulantien kann kein*e normale*r Partner*in mithalten. Sexuelle Unzufriedenheit sowie die Abwertung der Attraktivität der Partnerin gehört ebenfalls zu den gut belegten

Folgen eines häufigen Pornografiekonsums (u. a. Albright, 2009; Morgan, 2011; Zillmann & Bryant, 1988).

Die gesellschaftliche Normalisierung von harter Pornografie und ihren Standards lässt diese auch in Beziehungen eindringen, wo gewalttätige und nicht einvernehmliche Praktiken zunehmen.



**HOT
VIDEO**



¹ Studien und Übersichtsartikel finden sich in dem umfangreichen Literaturverzeichnis unter www.psychotherapieaktuell.de.

Während seit 2008 etliche hundert Betroffene und Angehörige in mittlerem Alter (35 bis 60 Jahre) unsere Fachstelle aufgesucht haben, die unter den Folgen eines jahre- oder jahrzehntelangen suchartigen Porno- oder Cybersexkonsums litten, nehmen inzwischen Beratungsanfragen sehr junger Männer zu. Sogar Jugendliche melden sich, mit Anfragen wie dieser:



„Ich hab meinen ersten Porno mit 9 Jahren gesehen. Mit so 13 oder 14 habe ich gemerkt, dass ich irgendwie nicht mehr ohne Porno kann und versuche momentan mehr oder weniger erfolgreich, nicht mehr zu konsumieren. Ich werde immer wieder rückfällig und merk einfach, dass ich da nicht alleine rauskomme. Was mich besonders gefasst hat sind sehr gewalttätige Videos. Ich merke sehr, wie ich einfach keine Beziehung eingehen kann und auch nicht durch was anderes als Masturbieren kommen kann. Könnt Ihr mir helfen?“ Marc², 17 Jahre



Zu den häufigsten Problemen im Zusammenhang mit einem exzessiven Pornografiekonsum, insbesondere bei frühem Beginn, zählen Beziehungsstörungen, sexuelle Gewalt oder eine Präferenzverschiebung in Richtung devianter Inhalte (Gewalt-, Tier- oder Kinderpornografie) und eine potenzielle Abhängigkeitsentwicklung. Wir erleben bei nicht wenigen Klient*innen das klassische Vollbild einer Suchterkrankung, mit Entzugssymptomatik, Kontrollverlust, Toleranzentwicklung und massiven negativen Konsequenzen wie polizeilichen Ermittlungen wegen illegaler Inhalte. Neben einer Zunahme von Quantität oder Härte der Inhalte vollzieht sich die Steigerung in vielen Fällen auch durch den Übergang von passivem Konsum zu interaktiveren Formen des Cybersex bis hin zu realen Affären oder Prostituiertenbesuchen, was die bestehenden Partnerschaften besonders belastet³.



² Name geändert. Zitat in „Ein Klick zum Kick“ Freitag, T. & E. (2020) unter www.return-mediensucht.de

³ Vgl. „Online betrogen? Wenn Porno- oder Cybersexsucht die Beziehung belasten“ unter www.return-mediensucht.de

Zum Verständnis der Dynamik, die ein regelmäßiger und häufiger Pornografie- oder Cybersexkonsum entfalten kann, ist die Frage nach dem Verständnis menschlicher Sexualität und nach der individuellen sexuellen Lerngeschichte von zentraler Bedeutung. Wo Sexualität als eindimensionale Erregungssuche gelernt und auf den Lustaspekt reduziert wird, muss Pornografie konsequenterweise als nützlich und harmlos bewertet werden, auch in ihren Steigerungsformen, da sie in dieser instrumentellen Sicht ihre Funktion erfüllt. In dieser Weise argumentieren auch Vertreter*innen der Harmlosigkeit von jugendlichem Pornografiekonsum⁴. Wenn menschliche Sexualität jedoch in ihrer biopsychosozialen Bedingtheit, das heißt den ganzen Menschen betreffend, verstanden wird, führt gerade die Ausklammerung der psychischen und der Beziehungsdimension zu Problemen in diesen (psychosozialen) Bereichen, in denen keine Selbstwirksamkeit, keine Begegnung, Empathie, Intimität und Resonanz erlebt wird. Darunter leiden allerdings Partner*innen in der Regel mehr als Betroffene selbst: „Es ist, wie wenn er eine Schablone auf mich legt und sein Fantasiekino an mir abspult. Ich bin gar nicht gemeint.“

Internetsex ist nicht zuletzt deshalb so attraktiv, weil der/die Konsument*in volle Kontrolle über die „Beziehung“

hat und sich nicht auf die Gefühle und Bedürfnisse eines anderen Menschen einlassen muss. Pornografie kann narzisstische Größenphantasien und eine unreife Anspruchshaltung fördern: „Mir steht alles zu, jederzeit und ohne Anstrengung. Ich hab ein Recht auf perfekte Körper, kann über Alter, Ethnie, Körpermaße und Praktiken meiner Sexualobjekte verfügen. Es gibt keine Tabus und Grenzen. Nur meine Befriedigung zählt.“ Zu den häufigsten Folgen eines suchtartigen Konsums, die zu einer Inanspruchnahme von Psychotherapie führen, gehören daher massive Beziehungs- und Partnerschaftsprobleme wie die Vermeidung von oder Unfähigkeit zu partnerschaftlicher Intimität.

⁴ Auf die Argumente und Quellen der Vertreter*innen der Harmlosigkeitshypothese wird in „Fit for Love? Praxisbuch zur Prävention von Internet-Pornografiekonsum“ (Freitag, 2015) auf den Seiten 46 bis 51 näher eingegangen.

Tabea Freitag

Diplom-Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin in eigener Praxis, Gründung und Co-Leitung return – Fachstelle Mediensucht in Hannover. Autorin des Buchs „Fit for Love? Praxisbuch zur Prävention von Internet-Pornografiekonsum.“ Weitere Veröffentlichungen unter www.tabea-freitag.de.

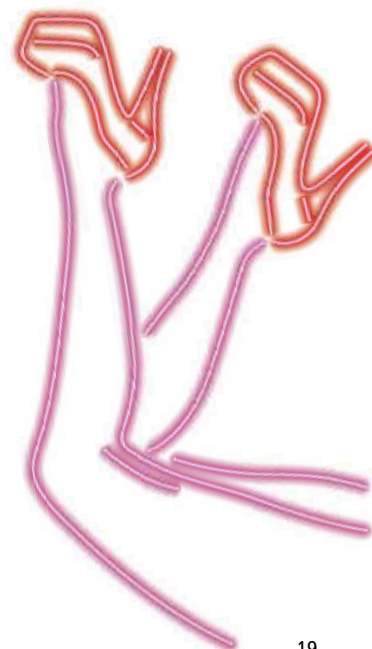


Über die diagnostische Einordnung der Pornografie- beziehungsweise Internet-Sexsucht wird seit vielen Jahren diskutiert. Mit der Einführung des Diagnosemanuals ICD-11 der WHO wird ab dem Jahr 2022 die Diagnose: „compulsive sexual behaviour disorder“ unter der Rubrik der Impulskontrollstörungen aufgenommen. Die Diagnosekriterien entsprechen im Wesentlichen denen einer Verhaltenssucht. Diese schließt auch exzessiven/suchtartigen Pornografie- und Cybersexkonsum ein.

Bei der Entwicklung einer Abhängigkeit von Online-Sexangeboten spielt sowohl die Gewöhnung an intensive digitale Stimulanzien mit sofortiger, starker Belohnungswirkung (Dopamin- und Opiatausschüttung) und die damit verbundenen Konditionierungsprozesse als auch die Breite und Vielfältigkeit der gefühlsregulierenden Wirkung

bei gleichzeitiger Entfremdung und mangelnder Integration der Sexualität und Emotionalität in die eigene

Persönlichkeit eine wichtige Rolle. Psychotherapie muss neben allgemeinen suchttherapeutischen Interventionen vor allem auch bei den besonderen Charakteristika und der Funktionalität dieser medienabhängigen Suchtform ansetzen. Eine besondere Herausforderung stellt unter anderem der Umgang mit den Rückfälle auslösenden, inneren Pornobildern (Kopfkino) dar. Die Arbeit an der Beziehungsfähigkeit und an der Wiederherstellung der partnerschaftlichen Intimität kann zentral sein.





Literaturverzeichnis

zu

Tabea Freitag

Online-Pornografie – wenn virtuelle Leidenschaft Leiden schafft

Psychotherapie **Aktuell**
Ausgabe 3.2021

ISSN 1869-033

- Albright, Julie M (2009): Sex in America Online: An Exploration of Sex, Marital Status, and Sexual Identity in Internet Sex Seeking and Its Impacts. *The Journal of Sex Research*. <https://doi.org/10.1080/00224490801987481>
- Alexy, Eileen M., Burgess, Ann W., Prentky, Robert A. (2009): Pornography use as a risk marker for an aggressive pattern of behavior among sexually reactive children and adolescents. *Journal of the American Psychiatric Nurses Association*, 14, 442-453. doi:10.1177/1078390308327137
- Allen, Mike; D'Alessio, Dave; Brezgel, Keri (1995): A meta-analysis summarizing the effects of pornography II: Aggression after exposure. *Human Communication Research*, 22, 258-283.
- American Psychological Association (2007): Report of the APA task force on the sexualization of girls. Washington DC: American Psychological Association. Retrieved from <http://www.apa.org/pi/wpo/sexualization.html>
- BKA (2021): Vorstellung der Zahlen kindlicher Gewaltopfer. Auswertung der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) 2020. https://www.bka.de/DE/Presse/Listenseite_Pressemitteilungen/2021/Presse2021/210526_pmkindgewaltopfer.html
- Brem, Meagan; Garner, Alisa; Grigorian, Hannah, Florimbio Autumn, Wolford-Clevenger, Caitlin; Shorey, Ryan; Stuart, Gregory (2018): Problematic Pornography Use and Physical and Sexual Intimate Partner Violence. Perpetration Among Men in Batterer Intervention Programs. *Journal of interpersonal violence*. doi.org/10.1177/0886260518812806
- Bridges, Ana. J., Wosnitzer, Robert, Scharrer, Erica, Sun, Chyng, Liberman, Rachael (2010): Aggression and sexual behavior in best-selling pornography videos: A content analysis update. *Violence Against Women*, 16, 1065-1085.
- British Board of Film Classification (2019): BBFC Research into Children and Pornography 260919. <https://www.bbfc.co.uk/>
- Dines, Gail (2014): Pornland. Wie die Pornoindustrie uns unserer Sexualität beraubt. Mainz: VAT.
- Dines, Gail (2017): Growing Up with Porn: The Developmental and Societal Impact of Pornography on Children. *Dignity: A Journal on Sexual Exploitation and Violence* 2,4. <https://digitalcommons.uri.edu/dignity/vol2/iss3/3>
- Freitag, Tabea (2015): Fit for Love? Praxisbuch zur Prävention von Internet-Pornografiekonsum. Eine bindungsorientierte Sexualpädagogik. 3. Aufl. Hannover: Return. www.fit-for-love.org
- Freitag, Tabea (2021): Pornografie: Der blinde Fleck unserer Gesellschaft. Sexuelle Gewalt, Missbrauch, Sexismus, Rassismus – Warum wird in frei zugänglicher Pornografie toleriert und normalisiert, was wir sonst ächten? *Sozialpsychiatrische Informationen* 51. Jahrgang 1/2021.
- Lamb, Sharon & Koven, Julie (2019): The Sexualization of Girls: An Update. Prepared for Culture Reframed. <https://www.culturereframed.org/wp-content/uploads/2019/01/CultureReframed-SexualizationOfGirlsReport-2019.pdf>
- Layden, Mary Anne (2016): Effects of Porn Use. <https://vimeo.com/173067497/3192643c78>
- Malamuth, Neil M., Addison, Tamara, Koss, Mary (2000): Pornography and sexual aggression: Are there reliable effects and can we understand them? *Annual Review of Sex Research*, 11, 26-91.
- Malamuth, Neil M., Ceniti, J. (1986): Repeated exposure to violent and nonviolent pornography: Likelihood of raping ratings and laboratory aggression against women. *Aggressive Behavior*, 12, 129-137.
- Marston, Cicely & Lewis, R (2014): Anal heterosex among young people and implications for health promotion: a qualitative study in the UK. *BMJ Open*, 2014,4. doi: 10.1136/bmjopen-2014-004996.
- ODDONE-PAOLUCCI, ELIZABETH; GENUIS, MARK; VIOLATO, CLAUDIO (2000): A Meta-Analysis of the Published Research on the Effects of Pornography. *Medicine, Mind and Adolescence* 11:23-28.
- Melzer, Heike (2019): Auswirkungen der Digitalisierung auf Sexualität und Beziehung. *Nervenheilkunde* 38:759-764. doi.org/10.1055/a-0928-3056

- Morgan, Elizabeth M. (2009): Associations between young adults' use of sexually explicit materials and their sexual preferences, behaviors, and satisfaction. *Journal of Sex research*. doi: 10.1080/00224499.2010.543960.
- Peter, Jochen & Valkenburg, Patti M. (2009): Adolescents' exposure to sexually explicit Internet material and sexual satisfaction: A longitudinal study. *Human Communication Research*, 35(2), 171–194. DOI: 10.1111/j.1468-2958.2009.01343.x
- Peter, J., & Valkenburg, P. M. (2010): Processes underlying the effects of adolescents' use of sexually explicit internet material: The role of perceived realism. *Communication Research*, 37, 375-399. doi: 10.1177/0093650210362464
- Peter, Jochen & Valkenburg, Patti M. (2016): Adolescents and Pornography: A Review of 20 Years of Research. *The Journal of Sex Research*, DOI: 10.1080/00224499.2016.1143441
- Priebe, G., Åkerman, I., Svedin, C. G. (2007): Highfrequency consumers of pornography- A Swedish study. In: Knudsen S. V., Lofgren-Martensson L., Mansson S.-A. (Eds.) *Generation P? Youth, Gender and Pornography*. Copenhagen: Danish School of Education Press. S. 133 – 148.
- Quarks & Co, WDR (2017): Pornografie – die Quarks-Umfrage. <http://applications.devbureau.de/Porno-Auswertung-Charts/>
- Rostad, Whitney L; Gittins-Stone, Daniel; Huntington, Charlie; Rizzo, Christie J; Pearlman, Deborah; Orchowski, Lindsay (2019): The Association Between Exposure to Violent Pornography and Teen Dating Violence in Grade 10 High School Students. *Archives of Sexual Behavior* 48;7. DOI:10.1007/s10508-019-1435-4
- Shor, Eran (2018): Age, Aggression and Pleasure in Popular Online Pornographic Videos. *Violence Against Women*. DOI/10.1177/1077801218804101
- Stanley, Nicky; Barter, Christine; Wood, Marsha; Aghtaie, Nadia; Larkins, Cath; Lanau, Alba; Överlien, Carola (2016): Pornography, Sexual Coercion and Abuse and Sexting in Young People's Intimate Relationships: A European Study. *Journal of Interpersonal Violence* 1 – 26. DOI: 10.1177/088626051
- Sun, Chyng; Bridges, Ann; Johnason, Jennifer; Ezzell, Matt (2014): Pornography and the Male Sexual Script: An Analysis of Consumption and Sexual Relations. *Arch Sex Behav*. DOI 10.1007/s10508-014-0391-2
- Wright, Paul J. (2011): Mass media effects on youth sexual behavior: Assessing the claim for causality. *Communication Yearbook*, 35, 343-386.
- Wright, Paul J., Sun, Chyung, Nicola J., Tokunaga, Robert S. (2014): Pornography, Alcohol, and Male Sexual Dominance. *Communication Monographs*, 19/11/14. DOI:10.1080/03637751.2014.981558
- Wright, Paul J.; Tokunaga, Robert S.; Kraus, Ashley (2016): A Meta-Analysis of Pornography Consumption and Actual Acts of Sexual Aggression in General Population Studies. *Journal of Communication*, 66: 183 – 205. <https://doi.org/10.1111/jcom.12201>
- Zillmann, Dolf & Bryant, Jennings (1988): Pornography's Impact on Sexual Satisfaction. *Journal of Applied Social Psychology*. <https://doi.org/10.1111/j.1559-1816.1988.tb00027.x>